

# Aus dem Führungskreis

## Brief der Leiterin

Liebe Heliand-Schwestern, liebe Freundinnen und Freunde,

dies ist mein dritter Brief als Leiterin – und mit der gerade zurückliegenden Jahreskonferenz ist bereits eine Amtszeit zu Ende. Deshalb möchte ich diesen Brief mit Dank beginnen: Dank zunächst Euch allen für Euer Vertrauen und Eure Unterstützung in den letzten drei Jahren. Insbesondere danke ich allen Diözesan- und Gruppenbeauftragten sowie allen Referentinnen und Beauftragten, die über viele Jahre entscheidende Elemente des HELIAND ermöglichen und gewährleisten. Danken möchte ich posthum insbesondere Eva Hesse, die wir im letzten Jahr plötzlich für immer verabschieden mussten – die HK berichtete.

Erfreulicherweise konnte die Jahreskonferenz Gerda Lohölter als neue Referentin für den Hilfsdienst wählen. Sie wird von Anneliese Kistella als Beraterin unterstützt. Bei beiden bedanke ich mich herzlich!

Danken möchte ich auch allen, die im letzten Jahr mehr oder weniger sichtbar beigetragen haben zum Gelingen der **Veranstaltungen auf Bundesebene**.

Beim **Katholikentag in Münster** lud der HELIAND ein zu einem Meditativen Weg „Münster, Ort der offenen Türen“, der zum Wortgottesdienst (nicht nur) für Frauen führte: „Frieden schaffen bedeutet Türen öffnen – Modell Rahab?“. Ergänzt wurde unser Programm durch ein Treffen für HELIAND-Schwestern in einer Gaststätte, organisiert von unseren Frauen in Münster.

Etwa 40 Personen, darunter einige Männer, nahmen am **Jahrestreffen in Bad Driburg** teil. Die Beiträge der Referentinnen, Frau Dr. Agnes Wuckelt und Frau Dr. Annette Schleinzer, zum Thema „Gott unterwegs im Alltag“ fanden reges Interesse. Munter und lebhaft verlief unser Treffen, bei dem etwa 2/3 der Teilnehmerinnen und Teilnehmer über 80 Jahre alt waren.

„Gottes Schöpfung und wir mittendrin“ lautete das Motto des Treffens **„Generationen im Gespräch“** im Oktober in Bad Soden Salmünster mit 17 Teilnehmerinnen (und zwei kleinen Söhnen, vier Monate und vier Jahre alt). Bei Schöpfungsgeschichten verschiedener Kulturen, Beiträgen zur Bewahrung der Schöpfung und schöpferischem, kreativem Tun begegneten sich Teilnehmerinnen aller Altersgruppen.

Die HK berichtete ausführlich über alle diese Veranstaltungen.

Danken darf ich auch den Organisatorinnen unserer **Kontaktpflege per Telefon „Ruf doch ‘mal an“**, die jetzt starten kann. Ein eigener Artikel findet sich in diesem Heft!

Die Kontakte zu unseren **befreundeten Verbänden ND und KSJ** sind gut. Auf Wunsch der KSJ - schließlich seien doch ND und HELIAND die „Elternverbände“ - intensivieren wir z.Zt. die Kontakte untereinander.

Beim 100-jährigen Jubiläum des **ND** stellten wir mithilfe von Bildern und Plakaten unsere Aktivitäten vor, am großen Festgottesdienst war der Heliand mit einer Meditation beteiligt.

Wie schon in den letzten Jahren sind wir in der **Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauenverbände, im ZdK** und in der **Arbeitsgemeinschaft der katholischen Organisationen und Verbände** vertreten.

Neben diesen wertvollen, erfreulichen Aktivitäten dürfen wir die Schwierigkeiten nicht übersehen. Auch wenn es in einigen Diözesen noch mehrere aktive Gruppen gibt, verlieren wir aus Altersgründen viele Mitglieder, Gruppen lösen sich auf und es verbleiben so zunehmend Einzelmitglieder. **Damit muss sich der Heliand einlassen auf einen „Umbau- und Renovierungsprozess“.** Dies

ist eine spannende Herausforderung für uns alle, denn es lässt sich kein eindeutiger „Bauplan“ erstellen.

Das Fundament zur Renovierung ist sehr gut. Unsere Herzlichkeit, Offenheit und Gemeinschaft, begründet auf einem zeitgemäß gelebten Glauben, wird immer wieder als außergewöhnlich erlebt und ist eine große Stärke. Jüngere Frauen erkennen und schätzen diese Qualität unserer Gemeinschaft und nähern sich dem HELIAND an. Dies gilt auch zunehmend für Frauen, die der KSJ entwachsen.

So gibt es schon erste Neuerungen, die Gruppen der Nordlichter und Rheintöchter entwickeln die jeweils für ihre Situation passenden Formen der Treffen.

Gleichzeitig sollen bewährte Formen der Begegnung wie das Jahrestreffen so lange wie möglich Bestand haben. Schwierigkeiten zeigen sich bei den Ferien in Gemeinschaft. Die Ansprüche an die jeweilige Leiterin steigen und Häuser, die allen Anforderungen gerecht werden, sind rar.

Daneben gibt es viele kleine gute Entwicklungen: Jüngere Frauen, die in persönlichen Kontakten von uns hören, nähern sich an, werden Mitglied. Die Homepage wird zunehmend genutzt, erste Anfragen erreichen uns. Die Kontakte zur **KSJ** sind gut. Bei den Konferenzen, insbesondere bei der Frauenkonferenz, kommen wir in einen lebhaften, wertschätzenden Austausch mit den jungen Frauen.

Bei unserer Jahreskonferenz werden immer wieder die Möglichkeiten zu „Umbau und Renovierung“ besprochen und weiterführende Entscheidungen gefällt.

Die **finanzielle Situation** wird schwieriger: sinkende Mitgliederzahlen bedeuten weniger Beiträge und Zuschüsse. Bitte beachtet den separaten Brief hierzu in dieser Ausgabe.

Die Arbeit und Aufgaben der **Geschäftsstelle** werden leider immer umfangreicher und aufwändiger. Um dies nicht unnötig zu steigern, findet Ihr am Ende dieses Briefes Informationen und Anliegen, verbunden mit der dringenden Bitte, sie zu beachten – herzlichen Dank!

Dieser Brief begann und schließt mit Dank: Dank an Gunda Mayer, die die Jahreskonferenz nochmals zu unserer Geistlichen Begleiterin wählen durfte, auch wenn Gunda voraussichtlich ihr Amt aus familiären Gründen vorzeitig aufgeben wird. Ein großes „Dankeschön“ sage ich meiner Stellvertreterin Maria Preuss, meiner Vorgängerin Mathilde Pirzer-Hartmann sowie Jutta Amedick, Adelheid Singer-Luschka und Elisabeth Naidoo im Führungskreis.

Mein herzlicher Dank gilt Pfarrer Franz Beffart, den Mitgliedern des e.V. und den Kassenprüferinnen.

Besonderes Gewicht möchte ich meinem „Riesendank“ an unsere Geschäftsführerin Rita Ocker geben, die herzlich und höchst engagiert auch unvorhersehbare Probleme angeht und löst. Ohne ihr Wirken könnte der HELIAND so nicht bestehen!

„Umbau und Renovierung“ im HELIAND sind eine spannende Herausforderung und ich möchte mein Möglichstes dazu beitragen, deshalb habe ich bei der Jahreskonferenz nochmals für das Amt der Leiterin kandidiert. Ich danke allen, die mich gewählt haben, für ihr Vertrauen und allen, die unser lebendiges Miteinander leben und gestalten – gemeinsam können wir neue Formen entwickeln und den HELIAND auf seinen guten Fundamenten renovieren!

*Edith Lieb-Singe*

### Bei Kontakten mit der Geschäftsstelle:

#### Bitte beachten – Danke!

- Arbeits- und Telefonzeiten einhalten, die Geschäftsstelle ist ein Arbeitsbereich, kein „24-Std. Bestellservice“ (*auch wenn Rita außerordentlich hilfsbereit, unkompliziert und kompetent vieles ermöglicht*)
- Wenn Rita nicht zuständig ist, Zuständigkeit erfragen
- Terminalsachen/Fristen können dazu führen, dass eine Mail erst nach einigen Tagen bearbeitet werden kann
- Es kann Urlaubs – und (nicht vorhersehbare) Krankheitszeiten geben

- Beitragsabbuchung: Ende der 1. Jahreshälfte
- Es gibt „Hochsaison“-Zeiten:
  - vor der Jahreskonferenz
  - vor dem Jahrestreffen
  - am Jahresanfang
- Spendenquittungen gibt es außerhalb des Regelbeitrages ab 200,-€, bis zu diesem Betrag reicht der Überweisungsbeleg für die Steuererklärung, Spendenquittungen werden 2-3 Mal im Jahr verschickt
- Für Spenden an die Referate „Weltkirchliches Engagement“ (früher „Mission“) und Hilfsdienst gibt es grundsätzlich immer eine Bescheinigung von der Referentin
- **Bitte Meldungen zur persönlichen Situation von Mitgliedern** (Hochzeit, Geburt, Trauerfall...) an **Rita Ocker und Karin Veit senden**
- Datenschutz: Rita darf nicht einfach Kontaktdaten weitergeben. Sie kann nur die Daten der anfragenden Person an die „gesuchte Person“ vermitteln

**Liebe HELIAND-Schwestern, liebe Freundinnen und Freunde,  
dies ist eine dringende Bitte um Hilfe:**

Im „Brief der Leiterin“ in dieser Heliand-Korrespondenz habe ich die Veränderungen des HELIAND angesprochen: Aus Altersgründen verlieren wir zunehmend Mitglieder, Gruppen können sich nicht mehr treffen, zwangsläufig verbleiben immer mehr Einzelmitglieder. Zur Begegnung und Verbindung untereinander sind Treffen auf Bundesebene und die Heliand-Korrespondenz von großer Bedeutung.

Die Kosten hierfür steigen, während bei sinkender Mitgliederzahl auch die Beiträge und Zuschüsse sinken, die wir einnehmen. Auf Dauer kommen wir in deutliche finanzielle Nöte und ich wende mich an Euch mit einer dringenden Bitte: Spenden an den HELIAND ohne Zweckbestimmung machen es möglich, unsere Treffen und Angebote aufrecht zu erhalten und ggf. Mittel an den Hilfsdienst weiter zu leiten, wenn es dort „brennt“. Die Unterstützung ist sehr nötig, auch Zuwendungen aus einem Nachlass können viel Gutes bewirken.

Alle Spenden können im Rahmen der Steuerklärung geltend gemacht werden. Spendenquittungen gibt es ab 200,-€, bis zu diesem Betrag reicht der Überweisungsbeleg für die Steuererklärung. Spendenquittungen werden 2-3 Mal im Jahr verschickt.

Allen, die mit einer Spende oder einer Nachlasszuwendung helfen können und wollen, danke ich von Herzen! Wenn dadurch mehr Frauen unsere Gemeinschaft miterleben können, ist es eine Bereicherung für uns alle.

Sehr herzlichen Dank und viele herzliche Grüße

*Edith Lieb-Singe*

# Zur Besinnung

## Entschieden. Frei

Gunda Mayer

Manchmal packt mich die Nostalgie:

Wie gut hatten es doch die ersten Christen! *Durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen. Und alle (...) bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie (...) brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens (...)* Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten. So hören wir in Apg 2.

Das liest sich wie ein erbarmungslos deutliches Kontrastmodell zum Zustand unserer heutigen Kirche, zumindest in Europa:

Wo damals Freude, die ansteckt, heute Resignation; statt Gemeinsamkeit: Machtkämpfe bis hinein in die Bischofskonferenzen, noch kürzlich öffentlich beklagt von Kardinal Marx; statt Beliebtheit: allgemeines Entsetzen und Abscheu angesichts des Missbrauchs von Kindern durch Priester, gefolgt von öffentlichen Angriffen wegen der Vertuschung dieser Verbrechen;

statt Wundern und Zeichen aus der Kraft des Glaubens: kraftlose Selbstverteidigung;

statt Dynamik Stillstand; Ratlosigkeit ohne Visionen statt Reformen.

Ist das wirklich alles? Alles, was übrigbleibt?

Zugegeben, es ist kein Wunder, dass die Freude in nur schütter besuchten Gottesdiensten unter den meist älteren Mitfeiernden nicht so recht aufkommen will und dass die ungebrochene Bewegung der Kirchenaustritte Angst verbreitet auf allen Ebenen. Eine übliche Reaktion der Angst: die Augen schließen vor der schrecklichen Gegenwart, die Reste der angeblich heilen Vergangenheit sammeln, konservieren, sich einschließen ins Schneckenhaus von Ritualen. Beispiele für solche Bestrebungen gibt es in den Kirchen genug, auf allen Ebenen; die Versuchung dazu ist verständlicherweise groß. Denn wenn der feste

Halt, die „feste Burg“ Kirche wankt, ist das bedrohlich für die eigene Existenz sowohl der sog. einfachen Gläubigen wie der Amtsinhaber. Wenn die Kirche nicht mehr moralisch unanfechtbar und darum unangefochten dasteht, hat sie ihre Funktion verloren, dann kann man, dann kann die Gesellschaft auf sie verzichten – oder?

Ein Blick in die eigenen Narrative der Kirche über ihre Anfänge lässt allerdings Zweifel aufkommen an dem zugrundeliegenden Kirchenbild und an den Folgerungen daraus. Schon die Apostelgeschichte kennt nicht nur jenes Bild von Kirche als einer vollkommen harmonischen Gemeinschaft wie in Kap 2, unschwer als idealtypisches Leitbild zu erkennen, sondern auch – und fast durchgängig – Kirche als streitende Gemeinschaft, in der Auseinandersetzung selbstverständlich ist, z. B. über die gerechte Versorgung der hellenistischen Witwen, über die Zulassung von Nichtjuden zur Taufe, über die Rolle der Beschneidung. Was hat wohl den Verfasser bewogen, solche Streitereien aufzuzeichnen, was die Gemeinden, sie zu tradieren und als Teil der Hl. Schrift aufzubewahren für künftige Generationen, wenn nicht deren Bedeutung, vielleicht sogar Modellcharakter? Die Frage ist aktuell, denn vor kurzem wurden wir Zeugen einer Konferenz in Rom mit den Vorsitzenden der nationalen Bischofskonferenzen: Schauen wir also von dort her in das erste sog. Apostelkonzil Apg 15.

Die Ausgangslage: Das Pfingstereignis hat die Jünger verwandelt in mutige und erfolgreiche Botschafter des Auferstandenen, die Gemeinde Jesu wächst; erste Verhaftungen samt wunderbarer Befreiungen des Petrus, erste Verfolgungen bis zum Martyrium des Stephanus und des Jakobus sowie die Zerstreuung der Jesus-Gemeinde stärken sogar noch den Eifer: Petrus tauft den römischen Hauptmann Kornelius, auf den der Hl. Geist herabgekommen ist, Saulus geht nach Antiochia und ist von dort mit Barnabas unterwegs in Sachen Mission im Mittelmeerraum – die Heidenmission hat begonnen. Die Kirche wächst, im krassen Gegensatz zu heute. Dennoch gibt es Probleme, denn mit der Taufe von Heiden wird Neuland betreten; wie neu, zeigt die Reaktion der

Judenchristen aus Jerusalem; sie fordern von den Heidenchristen die Beschneidung, andere auch die Befolgung des Mosaischen Gesetzes, also: in neuer Situation die Einhaltung aller bisherigen Regeln; sie betrachten den Christusglauben wohl als Teil des jüdischen Glaubens.

Von „heftigem Streit“ und „großer Aufregung“ in Antiochia zwischen ihnen und Paulus berichtet die Apg, so heftig, dass man Paulus und Barnabas mit einer Delegation nach Jerusalem sendet „zu den Aposteln und Ältesten“. Offensichtlich werden diese verstanden als Garanten und Bewahrer der authentischen Botschaft Jesu. Dort ist von Berichten und Freude über die Gewinnung der Heiden, aber auch von „heftigem Streit“ der Meinungen die Rede. Von Anfeindungen, von Beschimpfungen hört man nichts - es geht um die Sache: Müssen Heiden erst Juden werden, um dann Christen werden zu können? Wer hat die Autorität, das zu entscheiden?

Die Kernfrage ist letztlich: Was ist Gottes Wille? Das machen Petrus und dann auch Jakobus in ihrer Antwort deutlich und weisen so den Weg aus der Aporie: Gott hat längst entschieden, so argumentieren sie. Petrus führt als Beleg seine Erfahrung mit dem sichtbaren Wirken Gottes an den Heiden an, der Geistsendung nämlich; Jakobus akzeptiert das und verweist auf die Worte der Propheten. Der Weg also: das Hören aufeinander, das Hinhören auf die Erfahrungen derer, die neue Schritte taten, nicht aus Eitelkeit, nicht aus eigenem Antrieb, sondern weil sie sich dazu geführt wussten. Letztlich geht es also darum, auf die Wirklichkeit zu schauen, sie zu lesen als Wirken Gottes; die „Zeichen der Zeit deuten“ nennt das Vaticanum II das. Sicher war und ist das nicht mit zwei Reden abgetan, sondern wir dürfen uns einen längeren Diskussionsprozess vorstellen – einige Tage? Sicher nicht Jahre lang...

Am Ende steht eine Entscheidung: „Die Apostel und die Ältesten zusammen mit der ganzen Gemeinde“ beschließen, den Heidenchristen in Antiochia „keine weiteren Lasten aufzulegen“ (außer dem Verzicht auf Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktes und Unzucht, außer dem also, was das gemeinsame Mahl von Juden- und Heidenchristen unmöglich macht bzw. den Unterschied zum Heidentum verwischt). Das

**Zur Besinnung** ♦ HeliandKorrespondenz 2/19

Unerhörte, dass bisherige Heiden und fromme Juden als Christen miteinander beten, essen, das Herrenmahl halten, ist von nun an möglich, die christliche Gemeinde offen für alle Menschen, auf dem Weg in ungeahnte Weiten, zur Weltkirche nämlich. Sie ist auf Zukunft hin.

Ein grundlegender, ein Zukunft öffnender Beschluss; könnte, sollte der nicht Modell sein auch für heute? Das ausschlaggebende Argument: Gott selber hat seinen Heilswillen für alle Menschen ausgedrückt, hat eingegriffen; Ziel des kirchlichen Handelns ist darum: dem Heilswillen Gottes nicht im Wege zu stehen. Eigentlich selbstverständlich, könnte man meinen.

Beindruckend trotzdem, im Vergleich mit unserem kirchlichen Alltag, das unerschütterliche Vertrauen der jungen Kirche, der Leiter wie der ganzen Gemeinde, auf Gottes Beistand („Denn der Hl. Geist und wir haben beschlossen“), auf die Führung durch Seinen Geist, und zwar für und durch alle Jesus-Gläubigen. Dieses Vertrauen macht die eigentliche Stärke, die Schlagkraft der jungen Gemeinschaft aus, nicht politische oder finanzielle Macht noch intellektuelle Brillanz, noch nicht einmal Makellosigkeit – wir werden wenig später z. B. von Zwist, aber auch Versöhnung zwischen Paulus und Markus hören -; sich so auf Ihn verlassen und darum Neues, Riskantes wagen, gegen alle Widerstände, das ist Glaube. Dann darf die Kirche schwach sein, Risiken wagen, Fehler machen, dann kann sie ihre Schwäche und Fehler zugeben und korrigieren, dann gewinnt sie ungeahnte Freiheit, denn Gott ist ihre Stärke .

Ein Erfolgsrezept, das Zukunft öffnet - nur damals? Sólo Dios basta, wird eine Teresa von Avila Jahrhunderte später sagen. In diesem Glauben öffnet Johannes XXIII. gegen alle Widerstände und Unkenrufe mit dem Vaticanum II die Kirche für die heutige Welt - und die Welt für die Hoffnung.

Als allererste ging diesen Weg der Hoffnung mit Jesus eine Frau - Maria, die seine Mutter wird, sich einlässt auf das Unerhörte; sie wird Tür für das leibhaftige göttliche Wort, für die Mensch gewordene Liebe Gottes in Jesus, der den Menschen Gottes Nähe schenkt. Er bricht in

Wort und Tat engstirniges menschliches Denken von Gott und vom Menschen auf und öffnet Zukunft für alle Zeit. Eine Maria von Magdala folgte ihm, ließ Konventionen hinter sich und konnte so, in grenzenlosem Glauben, dem Auferstandenen begegnen. Sie wurde zur Apostelin der Apostel, mit ihr beginnt die Verkündigung der Auferstehung. „Maria“ darum: ein guter Name für einen Aufbruch der Kirche heute.

# Das Thema

## „Frauen stehen auf“

*Eine große Unruhe ist seit einiger Zeit in der katholischen Kirche spürbar – nicht nur und auch nicht vor allem in der Kirchenführung, sondern im Kirchengemeinde. An vielen Orten und in verschiedenen kirchlichen Gruppierungen werden Aktionen ins Leben gerufen, ertönen Aufrufe und werden Protestaktionen vorbereitet. Was dabei auffällt ist, dass es vor allem Frauen sind, die bei allen diesen Bewegungen an der Spitze stehen. Auch wenn die wichtigste Forderung - neben der Abschaffung des Pflichtzölibats, die Zulassung der Frauen zu allen Ämtern - eine altbekannte Forderung ist, mischt sich doch ein neuer Aspekt in diese Forderung. Es geht in der Begründung nicht mehr und vor allem um die Würde und Gleichwertigkeit der Frau, sondern es geht jetzt vor allem um die Zukunft der Kirche. Die Überzeugung wächst und sie wird bis in die untersten Ebenen erfahrbar, dass das kirchliche Leben weiter absterben wird, wenn u. a. Frauen nicht endlich die Möglichkeit eingeräumt wird, auf allen kirchlichen Ebenen ihre Fähigkeiten, ihr Können, ihren Glauben einzubringen.*

*Die folgenden Artikel stellen einzelne Aktionen vor und nehmen dazu Stellung. Mit Äußerungen über persönliche Betroffenheit von Frauen soll die Aktualität auch für uns unterstrichen werden. Beispielhaft für viele Aktionen drucken wir den Aufruf aus Münster „Maria 2.0“ vollständig ab.*

Christa Herrmann

## Katholische Frauen fordern Erneuerung der Kirche

Mathilde Pirzer-Hartmann

**Abt Johannes Eckert: Steht auf!** Frauen im Markusevangelium als Provokation für heute

Dieses kleine Buch bekam ich im Januar zu meinem Geburtstag geschenkt. Es ist schon 2005 erschienen, wirkt aber für mich hochaktuell, gab den Anstoß zum Titel der neuen HK. In den letzten Monaten konnten wir beobachten, dass engagierte Kirchenfrauen „aufstanden“ angesichts der Zustände der katholischen Kirche und Erneuerungen fordern.

Ich möchte ein paar Beispiele aus dem Buch vorstellen.

Die von Jesus geheilte Schwiegermutter des Petrus ist für den Autor eine Frau, die Jesus diente - nicht nur indem sie für eine Mahlzeit sorgte -, sondern weil sie ihm damit nachfolgte. Aus ihrem Beispiel folgert er: Viele Dienste des Diakons und Priesters werden ganz

selbstverständlich von Menschen ausgeübt, die keine Weihe haben, aber das entsprechende Charisma, Männer **und** Frauen. Er plädiert daher für die Weihe der Frauen, die das entsprechende Charisma haben, denn das sei authentischer.

Die vom Blutfluss („ihr Geheimnis“) geheilte Frau hat ihr Schicksal selbst in die Hand genommen, indem sie Jesus berührte (was sie nicht durfte!), sie ist „aufgestanden“, ihr gläubiges Handeln hat sie gerettet, sie wurde dadurch Verkünderin ihres Glaubens an Jesus. Sie ist Vorbild für Frauen, die „aufstehen“.

Die auferweckte Tochter des Jairus ist für den Autor Anstoß, mehr Lebendigkeit in die Kirche zu bringen durch Experimentierfelder für Jugendliche.

Eine Syrophönizierin bittet Jesus, ihre Tochter von einem bösen Geist zu befreien. Erst lehnt Jesus ab. Er lässt sich dann im Streitgespräch mit ihr überzeugen, dass er auch für die Heiden da ist und heilt ihre Tochter. Johannes Eckert plädiert dafür, durch Perspektivenwechsel Vorbild für den Dialog mit anderen Religionen zu sein. Und er fordert Leitungspositionen in der Kirche für Frauen, Frauen mit ganz unterschiedlichen Berufen und Lebenserfahrungen zum Beispiel

im Mitarbeiter- und Beraterstab eines Bischofs oder des Papstes als Gegengewicht bzw. „Ergänzung jeder zölibatären Männerrunde“.

Die Frau, die Jesus mit wertvollem Öl salbt, ist ihm Anlass, Seelsorge durch „Entfaltung der Sakramente“ auszuweiten. „Wir essen das Brot und leben vom Glanz“:

- Segnung/Salbung Homosexueller, die heiraten wollen (Ritual der Verbrüderung)
- Salbung von Trauernden
- Ritual der Ermutigung (in Krisen, zur Entscheidungsfindung)

### **Frauen stehen auf: Aktionen, Projekte...**

Die katholische Kirche in Deutschland ist vor allem seit dem Erscheinen des Missbrauchsberichts im September 2018 wieder in heftige Debatten geraten, verstärkt vor und nach der Bischofssynode in Rom im Februar 2019 und vor der Frühjahrsversammlung der deutschen Bischöfe im März. Es berichten nicht nur alle Medien, es tut sich etwas innerhalb der Kirche: Frauen stehen auf! Im Folgenden möchte ich darüber berichten.

Die **kfd** (Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands) startete im Dezember 2018 die Aktion „**MachtLichtAn**“. Frauen versammelten sich vor den Kirchentüren zu einer Klageandacht für die Erneuerung der Kirche (Klagepsalm), richteten ihre Taschenlampen auf das Kirchenportal. Sie wollten mit der Aktion ihren Mitgliedern und der Öffentlichkeit zeigen: „Wir sind keineswegs ohnmächtig, sondern können als Teil der Kirche zu einer Erneuerung von innen beitragen.“

Sie starteten eine **Postkartenaktion** für die Erneuerung der katholischen Kirche. Die wichtigsten Forderungen:

- Missbrauch **endlich** glaubwürdig und umfassend aufklären
- Stellen für unabhängige Missbrauchsbeauftragte einrichten als Anlaufstellen für Betroffene
- Reform der kirchlichen Sexualmoral

- Verantwortungsbewusster und befreiender Umgang mit Körperlichkeit und Sexualität soll Einzug haben in die Ausbildung, Lehre und Katechese der Kirche
- Weg mit dem Klerikalismus! Priester sind Diener Gottes und der Menschen und nicht durch ihre Weihe überlegen oder mächtiger.

Am 11. März 2019 wurden 30 000 Postkarten an die Deutsche Bischofskonferenz übergeben.

**Aktion MARIA 2.0** Eine Gruppe von Frauen aus Münster verfasste einen offenen Brief an Papst Franziskus vor der Eröffnung des Missbrauchsgipfels, online, man konnte über einen Link unterschreiben. Die wesentlichen Inhalte:

„Wir Frauen glauben, Jesus von Nazareth hat Männern UND Frauen seine befreiende Botschaft der Liebe verkündet und uns alle zur Nachfolge aufgerufen.“

Wir beklagen

- die vielen ... Fälle von Missbrauch und Verletzungen jeglicher Art in der römisch-katholischen Kirche,
- deren Vertuschung und Verdunkelung durch Amtsträger,
- das Fehlen glaubhafter Entschuldigungen und echter Hilfe für alle, denen Gewalt angetan wurde,
- dass deshalb viele Menschen der Kirche die Botschaft nicht mehr glauben
- wir stehen fassungslos, enttäuscht und wütend vor dem Scherbenhaufen unserer Zuneigung und unseres Vertrauens zu unserer Kirche.

Darum fordern wir, wie schon viele vor uns:

- Kein Amt mehr für diejenigen, die andere geschändet haben an Leib und Seele oder diese Taten geduldet oder vertuscht haben,
- die selbstverständliche Überstellung der Täter an weltliche Gerichte und uneingeschränkte Kooperation mit den Strafverfolgungsbehörden,

- den Zugang von Frauen zu allen Ämtern der Kirche,
- die Aufhebung des Pflichtzölibats,
- kirchliche Sexualmoral an der Lebenswirklichkeit der Menschen auszurichten.

Frauenlob wird gerne von Kirchenmännern gesungen, die aber allein bestimmen, wo Frauen ihre Talente in der Kirche einbringen dürfen. In ihrer Mitte dulden sie nur eine Frau: Maria. Auf ihrem Sockel. Da steht sie. Und darf nur schweigen.

Holen wir sie vom Sockel! In unsere Mitte. Als Schwester, die in die gleiche Richtung schaut wie wir.

Vom 11.-18. Mai wird es eine weitere Aktion geben (siehe den Artikel Maria 2.0)

**Donnerstagsgebet** für die Gleichstellung der Frauen in der Kirche, initiiert von Schweizer Theologinnen, betreut von Benediktinerinnen des Klosters Fahr (Bistum Basel). Jeden Donnerstag versammeln sie sich unter dem Leitwort „Schritt für Schritt“ zum Gebet, das eigens für diese Initiative verfasst wurde. Gott wird als „unser Vater und unsere Mutter“ angesprochen. „Frauen und Männer sind durch die eine Taufe gleich- und vollwertige Mitglieder der Kirche“, heißt es im Gebet weiter. Dies möge sich „im Miteinander in allen Diensten und Ämtern“ ausdrücken. Es soll keine einmalige Aktion sein und kein Projekt nur für Frauen, sondern für die Gemeinschaft der Kirche.

**Frauenverbände beten** für gemeinsames Abendmahl vor dem **Weltgebetstag der Frauen**:

Ökumenischer Aufruf

Die Trennung der Konfessionen am Tisch des Herrn ist für die im Weltgebetstag engagierten Frauen ein unerträglicher Zustand, denn sie stellt die Glaubwürdigkeit der christlichen Kirchen und Gemeinschaften in Frage.

Wir rufen auf mit uns zu beten für das gemeinsame Abendmahl und für eine gerechte Welt, in der alle Menschen mit am Tisch sitzen –

unabhängig von ihrer Hautfarbe, Herkunft, Alter, sexueller Orientierung und Religion.

Vertrauen wir auf die Kraft des Gebets.

*Wenn ich lese, was Kardinal Marx als Ergebnis der Bischofskonferenz bekannt gegeben hat, habe ich schon den Eindruck, dass die Frauen (und andere engagierte Katholiken) gehört wurden. Marx: „Wir sehen und hören Sie. Ihre Kritik, Sorgen, Nöte, Zweifel und Ihre Forderungen. Ich sage Ihnen aufrichtig: Wir haben es verstanden.“*

*Was jetzt folgen muss, sind Taten, denn geredet wurde in den letzten Jahren viel, und auch viel versprochen.*



## Gib es noch Hoffnung für uns Frauen?

Gertrud Singer

Als ich die Mitteilung aus Münster über „Maria2.0“ bekam, fielen mir einige Bücher ein, die seit langem in meinem Regal stehen, alle aus den Achtziger- und Neunzigerjahren. Titel sind: „Gott hat nicht nur starke Söhne“ 1980, „Die streitbaren Schwestern“ (1981), „Glauben Frauen anders?“ (1983), „Nennt uns nicht Brüder“ (1985), „Ich empöre mich, Herr Bischof“ (1987), „Seid fruchtbar und wehrt Euch“ (1984), „Nur weil wir Frauen sind“ (1995). Aus den Titeln geht schon hervor, um was es geht und das vor fast 40 Jahren! Es gab 1981 auch einen Hirtenbrief der Deutschen Bischöfe „Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft“. 1989 schrieb Bischof Kamphaus (Limburg) ein Hirtenwort „Frauen in der Kirche – Schwestern im Glauben“, und 1993 wurde im Auftrag der Deutschen Bischöfe eine Repräsentativbefragung vom Institut für Demoskopie Allensbach durchgeführt „Frauen und Kirche“. Viel Bewegung zum Thema Frauen in der Kirche! Damals, nach dem 2. Vatikanum, haben viele Frauen, auch ich, wesentliche Verbesserungen für möglich gehalten.

Doch was hat sich bis heute verändert? Zugegeben, es gibt hier und da mehr Frauen in

Leitungsbüro der Bistümer als vor 40 Jahren. Von 2013 bis 2018 ist der Frauenanteil in Leitungsbüros von 13% auf 18% gestiegen. Es gibt aber noch 6 Diözesen, in denen keine Frau in einer Leitungsposition ist. Die gerade zu Ende gegangene Bischofskonferenz in Lingen hat nach Aussage von Bischof Bode(Osnabrück) beschlossen, dass bis 2023 ein Drittel aller Leitungsbüros von Frauen besetzt sein soll. „Erst dann wird eine nachhaltige Veränderung in der Leitungskultur möglich.“

Aber Weiheämter? Noch immer sind sie Männern vorbehalten. Durch die Erklärung von Papst Johannes Paul 1994 , „...dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben“, sollte jede Diskussion unmöglich gemacht werden. Und deswegen wird auch immer wieder die Frage der Diakoninnenweihe abgewürgt. Schon 1974 bat die Würzburger Synode den Papst, die Frage der Zulassung von Frauen zum Diakonat zu prüfen! Doch die Diskussion geht weiter, denn obwohl das päpstliche Wort Gewicht hat, ist es keine unfehlbare Entscheidung. Unter Exegeten herrscht Übereinstimmung darüber, dass die Berufung der Apostel durch Jesus nichts mit der Frage von Mann und Frau zu tun hat. Darum kann man auch nicht mit der“ Treue zum Herrn“ argumentieren.

Im Dezember 2017 fand in Osnabrück ein wissenschaftlicher Kongress in ökumenischer Kooperation zum Thema „Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene“ statt. Zwei wichtige Bereiche, um die seit Jahren gerungen wird, wurden da diskutiert. Es nahmen 120 hochrangige Persönlichkeiten(Frauen) aus theologischer Lehre und römisch-katholischen und evangelischen Verbänden teil. Sie verfassten die „OSNABRÜCKER THESEN“:

1. Das erklärte Ziel der ökumenischen Bewegung, die sichtbare Einheit der Kirchen, ist nicht zu erreichen ohne eine Verständigung über die Präsenz von Frauen in allen kirchlichen Ämtern.

2. Frauen in kirchlichen Ämtern verändern das Fremd- und Selbstbild jeder Glaubensgemeinschaft tiefgreifend.

3. Nicht der Zugang von Frauen zu den kirchlichen Diensten und Ämtern ist begründungspflichtig, sondern deren Ausschluss.

Es folgen noch 4 weitere Thesen und eine „Selbstverpflichtung“ von vier Theologieprofessorinnen, sich für die gemeinsamen Ziele einzusetzen. Besonders interessant sind die ausführlichen Erläuterungen aller Thesen. (Unter „Osnabrücker Thesen“ im Internet zu finden.)

Aber ob das alles wirklich wirkt? Ich war viele Jahre in katholischen Gremien, Zusammenschlüssen und Räten engagiert und habe kaum noch Hoffnung., obwohl es doch kleine Hoffnungszeichen gibt: Gestern las ich in unserer Zeitung, dass die gesamte Redaktion der vatikanischen Frauenzeitung ,ein Teil des Osservatore Romano, zurückgetreten ist aus Protest gegen die männliche Dominanz „von oben“! Und sehr positiv finde ich, dass es in der Bischofskonferenz in Lingen möglich war, dass die junge Theologieprofessorin Julia Knop(geb.1970), Dogmatikerin aus Erfurt, den Bischöfen anscheinend sehr deutlich, vor allem beim Thema Sexualmoral, die „ Leviten lesen“ konnte. ( katholisch.de. ) Und niemand hat öffentlich oder privat protestiert!

Eigentlich müssten wir katholischen Frauen auf die Straße gehen und demonstrieren, auch wenn wir schon alt sind. Oder deutliche Briefe( wie der „Leserinnenbrief“ unten) an unsere Bischöfe schreiben. Oder einfach streiken! Vielleicht wird sich dann doch für uns Frauen etwas verändern!



## Frau und Kirche

Christa Herrmann

Wenn ich auf Kirche und kirchliches Leben in meiner Kindheit zurückblicke, habe ich den Eindruck, mit diesen Begriffen heute eine völlig andere Wirklichkeit zu erfassen. Nur einige Beispiele für wesentliche Veränderungen:

- Im Kirchenraum waren Männer und Frauen strikt getrennt: die Männer saßen rechts, die Frauen links.
- Die Sprache war lateinisch, weshalb wir während des Gottesdienstes den Rosenkranz oder andere Gebete beteten.
- Vor dem Kommunionempfang galt ein strenges Nüchternheitsgebot.
- Dem monatlichen Kommunionempfang ging jeweils die Beichte voraus:
- Als Messdiener waren nur Jungen zugelassen.
- Ein kirchlicher Würdenträger/Bischof wurde mit Knicks und Handkuss begrüßt;
- Die Hl. Schrift spielte eine eher geringe Rolle. Wichtiger waren Heiligenlegenden.
- Das Betreten einer evangelischen Kirche war unter Sündenandrohung verboten.

Diese spontanen Erinnerungen sind sicher nur ein kleiner Ausschnitt eines damals völlig anderen Kirchenverständnisses. Änderungen zur Praxis heutigen gelebten Glaubens brachte das 2. Vatikanische Konzil. Seitdem sind heute mehr als 50 Jahre vergangen.

Doch was damals ein ungeheurer Aufbruch, ein Schritt in die moderne Welt war, zeigt inzwischen wieder verfestigte Strukturen. Das Bewusstsein, dass auch die heilige römisch-katholische Kirche sich nicht nur wandeln darf, sondern das auch tun muss, um dem Menschen nahe zu bleiben, ist wieder verblasst. Wieder stehen wir vor der Frage, ob heutige kirchliche Lehre und Praxis mit der Entwicklung des heutigen Welt- und Menschenbildes noch vereinbar sind.

Das wird mir gerade in diesen Tagen wieder sehr schmerzlich bewusst. Vor Kurzem haben wir in der Erzdiözese Freiburg durch eine Beilage in der Bistumszeitung erfahren, dass die Bistumsleitung an einem Projekt „Pastoral 2030“ arbeitet, dessen Zielsetzung die Reduzierung der derzeit 1.057 Pfarreien, bzw. 224 Kirchengemeinden auf dann 40 Pfarreien (neu) ist. Der Aufschrei der Basis und die

Aufforderung an den Erzbischof, statt mit Strukturreformen sich für neue Zugangswege zum Priesteramt einzusetzen, kontert unser Oberhirte mit dem Satz:

*„Ich stehe in der Pflicht, die Diözese im Rahmen des Rechts in die Zukunft zu führen.“*

Kein Aufbruch, kein Blick auf die Erfordernisse heutiger Pastoral, keine Wahrnehmung der gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen im Hinblick auf Zölibat und Ehelosigkeit, auf die Bedeutung der Frau, auf die Sicht der Sexualität usw., sondern alleiniger Maßstab bischöflichen /pastoralen Handelns bleibt das historisch gewachsene Kirchenrecht.

Immer schwerer stößt mir beim Betrachten von Bildern über Kirchenversammlungen in Rom oder auch in unserer Diözese die ausschließliche oder überwiegende Männerdominanz auf. Welches Gewicht hat im 21. Jahrhundert die Stimme, die Wahrnehmung, das Urteil der Frau in der Kirche?

Das 2. Vatikanische Konzil hatte eine neue Einstellung, eine Aufwertung des Kirchenvolkes gebracht. Die Gläubigen waren jetzt nicht mehr nur die Versorgten, Betreuten, Unmündigen, sondern ihnen wurde das allgemeine Priestertum und damit Mitsprache und Mitverantwortung zugesprochen. So entstanden die Pfarrgemeinderäte und weitere Mitwirkungsgremien. Doch beim nächsten Schritt, der Einführung des Weihediakonats, offenbarten die Kirchenführer, dass das allgemeine Priestertum für sie doch nicht so allgemein ist, sondern dass es eine Unterscheidung zwischen Männern und Frauen gibt. Beide zwar als Ebenbild Gottes geschaffen, haftet – so hört man aus Verlautbarungen heraus – der Frau etwas an, was eine Weihe bei ihr unwirksam macht und nicht erlaubt. Deshalb können nur Männer zu Diakonen geweiht werden, auch wenn Frauen ein breites Spektrum diakonischer/karitativer Dienste und Aufgaben abdecken.

Für mich steht fest, die gesellschaftliche Wirklichkeit steht wieder, wie damals in meiner Jugend, vor verschlossenen Kirchtüren. Hinter verschlossenen Türen hält man an alten Welt- und Menschenbildern fest. Auf die, als Folge

davon, immer leerer werdenden Kirchenbänke reagieren die Verantwortlichen mit Zusammenlegung von Gemeinden und Schließung von Kirchen. Wenn Blinde einen Blinden führen ... (Lk.6,39), kommt mir da manchmal in den Sinn.

Darum frage ich: Ist es nicht an der Zeit, dass wir Frauen unsere Verantwortung für die Kirche, für das im Verborgenen Wachsen des Reiches Gottes, stärker und mutiger selber in die Hand nehmen? Ist es nicht an der Zeit, dass wir uns dem Wehen des Geistes Gottes öffnen und durch unser Wirken dazu beitragen, dass Christus in unserer Zeit und für unsere Zeit in uns und durch uns Frauen neu geboren wird?



## „Die alten Männer nehmen mir meine Kirche weg“

(Leserinnenbrief in Nr.11/18 der KFD-Zeitschrift –gekürzt)

Ich hadere mit meiner Kirche. Der Missbrauchsskandal, der immer weitere Kreise zieht, erschüttert mich und mein Vertrauen in die Kirche. Wie konnte das passieren? Weil die katholische Kirche eine männerdominierte Institution ist, aus der Frauen seit Jahrhunderten systematisch rausgehalten werden. Frauen dürfen sich in der Gemeindegarbeit engagieren, Kuchen backen, im Chor singen, Katechetin, Kommunionhelferin oder Lektorin sein, eventuell noch Gemeindefereferentin. Der Zölibat dreht der Kirche den Saft ab.

Ein Netzwerk alter Männer regiert die Kirche nach Geheimbundmanier inklusive Vertuschen von Verbrechen und hat Strukturen geschaffen, die überhaupt nicht mehr der christlichen Botschaft entsprechen. (...)

Die alten Männer nehmen mir meine Kirche weg. Sie hat nichts mehr mit der frohen Botschaft zu tun. Jesus Christus wäre entsetzt, was aus seinem Vermächtnis geworden ist. Ist es nicht an der Zeit, dass wir uns wehren? Ist es

nicht an der Zeit, dass wir Frauen unseren Platz und unsere Verantwortung in der Kirche einfordern, Zeit für grundlegende Reformen und eine Öffnung der Kirche, Zeit für einen freiwilligen Zölibat, Frauenordination und Aufwertung von Laien in der katholischen Kirche? Wenn die katholische Kirche sich nicht grundlegend reformiert, wird sie –zumindest in Deutschland– in der Bedeutungslosigkeit versinken und sich selber abschaffen. Die Zahl der Kirchengaustritte und die immer leereren Kirchen (vor allem ohne Kinder und Jugendliche) sind ein nicht zu übersehendes Signal.

Camilla Altvater, Kaarst/ NRW  
*Mit freundlicher Erlaubnis der Autorin*



## Maria 2.0

Anfangen hat alles mit einem Lesekreis. Menschen aus der Gemeinde Heilig Kreuz in Münster haben gemeinsam Abschnitt für Abschnitt das Evangelii gaudium (das erste Apostolische Schreiben von Papst Franziskus) gelesen und darüber gesprochen. Meist nur Frauen und meistens auch nicht sehr viele. An einem Abend war dann alles etwas anders. Wir haben darüber gesprochen, wie sehr uns die aktuelle Situation in der Kirche beschäftigt. Wie schwierig es manchmal ist, Menschen, die fern der Kirche stehen, zu erklären warum man überhaupt noch dabei ist, bei all dem Grauen, das da in den letzten Jahren immer und immer wieder und immer mehr zu Tage getreten ist und tritt und wie sehr uns der Umgang der meisten Amtsinhaber mit den Tätern, den Mittätern und den Opfern entsetzt. Dass seit Jahren die immer gleichen Fragen diskutiert werden und dass trotz der allseits beteuerten Reformbereit-



schaft die Abschaffung bestehender männerbündischer Machtstrukturen nicht in Sicht ist.

Für uns alle ist ein stillschweigender Austritt keine Option. Kämpfen wollen wir für uns und für unsere heranwachsenden Kinder und Enkelkinder! Kämpfen für einen Weg, der es uns und auch den nachfolgenden Generationen nicht nur erträglich macht, sondern sogar Freude, in dieser Kirche zu bleiben! Weil wir hier beheimatet sind, weil uns so sehr an ihr liegt. Damit es wieder um die Botschaft Jesu geht. Schnell war uns klar: wir müssen nicht nur klagen, sondern handeln und Maria2.0 war geboren. Maria 2.0 ist keine Gruppe einer bestimmten Gemeinde, sondern eine freie Initiative von Frauen. Und wir hoffen, dass sich bis zum Mai sehr, sehr viele Frauen in Deutschland, und gerne auch darüber hinaus, uns anschließen werden.

Mit einem Offenen Brief an Papst Franziskus sind wir gestartet. Dieser Brief findet sich auf der nächsten Seite und kann als Online-Petition über die Plattform Campact/Weact von jeder und jedem, die bzw. der die darin formulierten Ansichten und Forderungen unterstützt, unterzeichnet werden. Bei diesem Offenen Brief soll es aber nicht bleiben.

Wir rufen im Marienmonat Mai, in der Woche vom 11. bis zum 18. Mai 2019, alle Frauen auf, in einen „Kirchenstreik“ zu treten: Wir betreten keine Kirche mehr und tun keinen Dienst. Vor den Kirchen werden wir Gottesdienst feiern und unsere Klagen und Forderungen nachdrücklich und kreativ zum Ausdruck bringen. Wir werden informieren und diskutieren und wir werden deutlich machen, dass jetzt die Zeit ist und die Stunde, um zu handeln.

### Kontakt:

<https://www.facebook.com/Maria20-267424447506047/>  
mariazweipunktnull@gmx.de  
Elisabeth Kötter - mobil 015756240984  
Andrea Voß-Frick - mobil 015786160695



## Der Streik der Madonnen

Als neulich in Rom ein Gesetz erging, dass fortan **die Mädchen nicht mehr an den Altären dienen dürften**, und die Madonnen in allen katholischen Kirchen der ganzen Welt dies gewahr wurden, da wollten auch sie nicht länger in den Kirchen verbleiben. Eine jede von ihnen folgte einer inneren Weisung, drückte ihr Kind oder den toten Sohn fester an ihr Herz und verließ den heiligen Ort, an dem sie stand. Sie stiegen sicheren Schrittes von der „Ehre der Altäre“, sprangen mutig aus dem engen Rahmen ihrer Bilder und aus den Deckenfresken, aus den geschnitzten Mandorlen und Gloriolen, wanderten aus den bunten Kirchenfenstern. Sie löschten, bevor sie sich auf den Weg machten, all die vielen Lichter aus, die um sie herumstanden, und dachten traurig an die Menschen, die sie für sie angezündet hatten. Wo immer sie in der Welt auch waren, sie wollten – so bestätigte sie die innere Weisung – nach Rom, um zu demonstrieren. ...

So waren über Nacht alle katholischen Kirchen madonnenlos geworden! Denn wirklich alle waren sie ausgezogen, auch die ganz ehrwürdigen wie „Notre Dame“ aus Paris, „Unsere Liebe Frau“ aus München und die aus Altötting, die „Señora Blanca“ aus Toledo und die Schwarze aus Tschenschow, ja selbst die sanfte regenbogenfarbige „mater ter admirabilis“ aus dem rheinischen Schönstatt. ...

Über Wüsten und Meere, Täler und Gebirge, durch Dörfer und Städte schleppten sie sich, vorbei an allem Leid und aller Freude dieser Welt und erreichten sternförmig die heilige Stadt und den Petersplatz.

Dorthin war schon die Kunde von ihrer Ankunft gedrungen. Die Schweizer Garde mit ihren Hellebarden wollte sie lenken und leiten und sicher auch behüten, doch Engel Gottes fuhren vom Himmel, vertrieben sie mit flammenden Schwertern und stellten sich wachend an die Kolonnaden Säulen.

Der Heilige Vater machte sich keine großen Sorgen, obwohl das Telefon nicht stillstand und

aus der ganzen Welt gemeldet wurde, dass alle Frauen im kirchlichen Dienst ebenfalls ihre Arbeit nieder- und damit das Leben in den Gemeinden lahmgelegt hatten. Er fürchtete sich nicht, er kannte sich als den vielgereisten erfahrenen Mann mit der großen Ausstrahlung, der in allen Sprachen sprechen konnte, der zwar die Frauen nicht so richtig liebte, umso mehr aber sich in innerer Eintracht mit der einen überhöhten, nämlich „Unserer Lieben Frau“, wusste.

Die Madonnen aber nahmen ihre Kronen ab, ihren Schmuck, ihre Zepter und standen nun vor ihm – ein Millionenheer von Frauen, wie aus dem Volke geschnitzt, aus allen Ständen und allen Rassen, mit ihren Kindern auf den Armen, ihren toten Söhnen auf dem Schoß und der Not und Angst der Menschen auf ihren Schultern, Frauen, die alle auch ihre menschliche Geschichte in dieser Kirche hatten.

Der Heilige Vater entdeckte viele Bekannte, und so fragte er in allen Sprachen des Erdkreises, was sie bedrückte, warum gerade sie hier demonstrierten. Doch sie gaben ihm keine Antwort. Denn sie wussten sehr wohl, dass eine Frau in der Kirche eben zu schweigen habe. ... Und die Cherubinen und Seraphinen rollten Transparente aus, ganz bunte, weder in marianischen noch in kirchlichen Farben. Auf denen stand geschrieben: Wir sind nie „Archen des Bundes“ gewesen, auch keine „Morgensterne“, keine „elfenbeinernen Türme“ ... wir sind Frauen aus dem Volk, die Wiege für Christus und diese Kirche, heute wie damals.

Es wurde still und stiller, und die Mütter nahmen ihre Kinder und toten Söhne noch fester an ihr Herz, während der Heilige Vater krampfhaft die Finger um sein eisernes Wanderkreuz spannte, wie um ein ehernes Gesetz. In der Tat, es stimmte ihn sehr nachdenklich: da unten das so vielsagende Schweigen der sonst so gesprächigen Frauen mit dem Leben und der Not der ganzen Welt auf den Schultern – und weit oben er, sehr einsam, mit den Regeln dieser Kirche in den Händen.

In dieser peinlichen Stille hatte der Himmlische Vater ein Erbarmen mit beiden: seinen Töchtern, die nicht sprechen konnten, und mit dem

irdischen, dem Heiligen Vater, denn er liebte auch ihn. Er schickte deshalb eine große Wolke, um die Madonnen – ihnen ja nichts Neues – wieder einmal in den Himmel heraufzuholen. ...

So war in Windeseile der ganze Petersplatz engel- und madonnenleer. ... In den katholischen Kirchen der Welt aber wurde es kalt und dunkel. Es brannten keine Lichter mehr, die Blumen verdorrten, die Marmorböden blieben schmutzig, und ein eisiger Wind blies durch die zerbrochenen Madonnenfenster. Keine Gemeinde funktionierte mehr.

Im Himmel indessen freute sich der liebe Gott über die tausendfache Ankunft unserer lieben Frauen, mit denen er sich sofort verstand. ... „Warum seid Ihr mit dem irischen Vater denn gar nicht zurechtgekommen?“ Sie sagten: „Sieh mal da unten, da sitzt er, der Heilige Vater, sitzt im Kreise seiner purpurtragenden Männer, alte Männer, nichts als Männer – Männer – Männer, und hält Rat: Was soll wohl der Auszug der Madonnen, unserer Mägde, fragt er. Siehe Herr, er hat nichts verstanden.“ Der Himmlische Vater jedoch verstand und lächelte. Und er gab ein großes Gastmahl, hielt die humorvollste, liebenswürdigste und doch tiefsinnigste Damenrede, die es je gab. Und er endete mit einem Aufruf an alle: „Geht zurück auf eure Altäre, in Eure Nischen und Mandorlen, in Eure Fresken und Kathedrafenster. Ihr habt einen großen Auftrag: Verkündet mich auf Eure Weise, denn Ihr sprecht für die weibliche Seite meines Wesens.“ Und für die schlichten, gipsernen und stilleren Gemüter unter ihnen fügte er hinzu: „Ihr seid ein Stück von mir.“

Eine Wolke brachte sie dann zurück, an ihre Plätze, wo sie mit großem Jubel empfangen wurden, **wo die Mädchen am Altar standen**, die Blumen wieder zu blühen anfangen, die Lichter aufstrahlten und die Organisten in die Tasten und Register griffen, als gäbe es eine große Hochzeit zu feiern. Die Menschen hatten tatsächlich begriffen, was hier vor sich ging, und man feierte erstmals mit viel Freude und Humor das Fest von der Erdenfahrt Mariens.

*Waltraud Wagner-König (1983)*

# Literatur

**P. Karl Kern SJ:**

## **Jesus zuhören - Der Christ der Zukunft nach Lukas**

Ellen Fluhr

**W**er im jetzigen Lukasjahr dem Evangelisten näher kommen will, findet durch dieses Buch einen höchst ansprechenden Zugang.

Der Jesuit Karl Kern, Kirchenrektor von St. Michael in München, präsentiert darin einen Teil seiner dort gehaltenen Predigten.

Das Buch ist eine Einführung in das Lukasevangelium in dreifacher Hinsicht: philologisch, literarisch und theologisch.

Karl Kern stellt in seinen Predigten in der ihm eigenen gepflegten Sprache (er studierte neben Theologie noch Germanistik und Geschichte) das biblische Geschehen hinein in das Tableau des damaligen Zeitgeschehens. Er betont auch, dass Lukas der große Erzähler ist mit hoher literarischer Qualität in gewähltem Griechisch. Lukas ist nicht Tatsachenreporter, nicht Zeitzeuge. Er ist Literat, der zwischen 80 und 90 nach Christus schrieb. Rückschauend gestaltet er aus mündlich gesammeltem Material -und höchstwahrscheinlich aus derselben schriftlichen Quelle wie Markus – die Jesusgeschichte. Er schreibt für eine kleine Schar von Christen, die nicht mehr im jüdischen Stammland lebten, sondern verstreut waren im ganzen Römischen Reich.

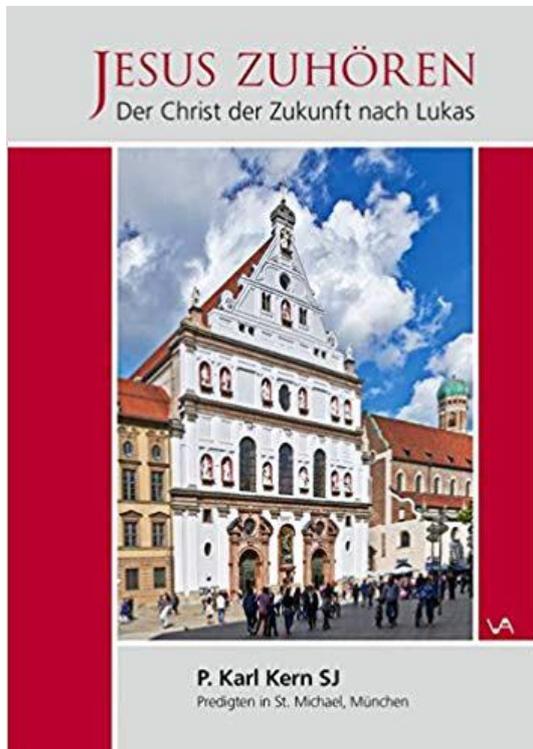
Er hatte als Adressaten Menschen vor Augen, über den Kreis von Judenchristen hinaus, darunter auch entflozene oder freige kaufte Sklaven. An den vier Seligpreisungen in den Feldpredigten (dem Paralleltext zur Bergpredigt des Markus) ist das abzulesen. Lukas preist selig die Armen, die Trauernden, die Hungernden und die um Christi willen Verfolgten. Also jene Negativqualitäten entsprechend der Lebenssituation seiner Adressaten. Er wollte die Jesusgeschichte anschlussfähig machen an die Kultur der Antike. Er wollte sie einpassen in eine

Umwelt, die anders war als bei Markus zwanzig Jahre davor.

Und genau dies Einpassung versucht Karl Kern auch in seinen Predigten:

Er nimmt die Lukastexte und schlägt dann den Bogen zum Heute. Er „verheutigt“ sie.

So kommt er z.B. im Kapitel „Propheten damals und heute“ bei der Darstellung Jesu im Tempel (Lk. 2, 22-40) von der prophetischen Gestalt des Simeon und der Hanna zu der Feststellung, dass es in der heutigen Zeit, wo man möglichst jung daherkommen will, gut sein könnte, auf alte Menschen zu hören. Und unmittelbar schließt er Hinweise auf zwei prophetische Gestalten von heute an: auf den 2012 verstorbenen Jesuiten und Mailänder Kardinal Carlo Martini an. Zwei Wochen vor seinem Tod antwortete dieser auf die Frage:



„Wie sehen Sie die Situation der Kirche?“. „Die Kirche in den Wohlstandsländern Europas und Amerikas ist müde geworden... Die Kirche ist zweihundert Jahre stehen geblieben. Warum bewegt sie sich nicht ? Haben wir Angst ? Mut ? ...“

Als zweite prophetische Gestalt nennt er Alfred Delp. Kerns Fazit: lassen wir uns von „solchen prophetischen Gestalten ermutigen, tröstender Bote zu sein, Botinnen, die das Licht in sich tragen und das Licht weitergeben“. (S.30)

Einige Kapitelüberschriften verdeutlichen die jeweils durch die Bibelstelle erfolgte Aktualisierung: „Mission Jesu, Mission heute“, „Revolution der Gottesvorstellung“, „Empathie und Einsatz“, „Christsein radikal und umfassend“, „Wohlstand, der einlullt“.

Oder: „Einer, der innehielt: Willi Graf“. In diesem Kapitel erwähnt er, dass Willi Graf aus dem Motto des Bundes Neudeutschland seine Glaubenskraft bezogen hat, nämlich aus der „neuen Lebensgestaltung in Christus“ – was wir

ja auch im Heliand einstmals so formulierten. (S.135)

Was mich fasziniert an diesem Buch ist, dass Karl Kern bei seiner „Verheutigung“ immer wieder aktuelle Namen, Fakten, Denk- und Fühlansätze bringt, die in mir auch vorhanden sind und z.T. schlummern, aber durch die Lektüre geweckt und aktiviert werden. Materialistisch gesprochen: ich habe was von der Lektüre.

*Die Predigten des Buches und noch weitere Predigten von Karl Kern zum Lukasevangelium sind im Internet nachzuhören unter: [www.st-michael-muenchen.de/lukaspredigten](http://www.st-michael-muenchen.de/lukaspredigten)*

#### Literatur

P. Karl Kern SJ:  
 „Jesus zuhören –  
 Der Christ der Zukunft nach Lukas“  
 Geb. Ausgabe, € 14,80  
 Verlag: Attenkofer'sche Buch- u.  
 Kunstdruckerei; Auflage: 2. (30. November  
 2018)

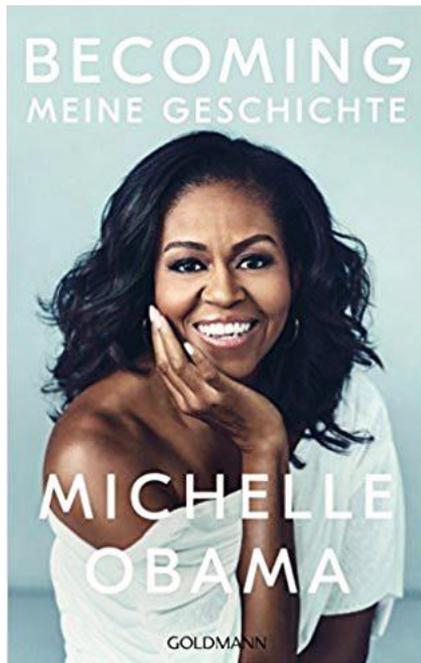
## Weitere Leseempfehlung

### Michelle Obama: Becoming – Meine Geschichte

Das zur Zeit meist gelesene Buch in den USA ist seit Ende Oktober 2018 die Autobiographie von Michelle Obama, der früheren First Lady.

Das Buch hatte eine Startauflage von 3 Millionen, wurde aber sofort – und seither laufend – neu aufgelegt. Es wurde in 31 Sprachen übersetzt. Allein in Deutschland hat es Bertelsmann bis März 2019 fast 10 Millionen Mal verkauft.

Die Obamas machte es – zusammen mit den Memoiren Barack Obamas – zu Multimillionären.



Was ist das Besondere an diesem Buch ? Es ist ein außergewöhnliches Buch: ein autobiographischer Roman, ein Frauenroman, ein von einer Frau geschriebener Frauenroman und ein politischer Frauenroman.

Eine Autobiographie zu schreiben ist in Amerika, das den Individualismus vergöttert, gute Tradition. Auch in unserem Land veröffentlichen Männer und Frauen ihre Lebensgeschichte.

Nur, so meine ich, würde hierzulande kaum eine Frau aus der politischen Öffentlichkeit in ähnlicher Position so ehrlich und selbstkritisch ihren Werdegang, ihre Erlebnisse, Gedanken und Gefühle offenlegen wie Michelle Obama. Und sie tut es in dem Augenblick, wo ihr Mann – und damit auch sie – aus dem Rampenlicht der Staats- und Weltpolitik zurücktreten (müssen).

„Becoming“ – der Titel des in amerikanischem Englisch geschriebenen Buches bleibt im Titel der deutschen Ausgabe unübersetzt. Nicht ohne Grund. Denn die englische Verlaufsform (Verb plus - ing) hat im Deutschen kein gleichgewichtiges Wort. Die ing-Form fängt das Dynamische, den Ablauf ihres seitherigen Lebens als fortschreitendes Geschehen ein.

Im Inhaltsverzeichnis nimmt die Übersetzerin das „Becoming“ nochmals auf und ergänzt durch das übersetzte Verb:

Becoming ME - Ich werden  
Becoming US - Wir werden  
Becoming MORE - Mehr werden

Diese Dynamik des Werdens durchzieht das ganze Buch in dem uns Michelle Obama ihren Werdegang freimütig schildert:

Sie wird in der South Side von Chicago geboren als Michelle Robinson. In einer Dachwohnung der Familie teilt sie ein Zimmer mit ihrem Bruder Craig, der später die Vaterrolle übernimmt, nach dem frühen Tod ihres Vaters Fraser.

Ihre Mutter Marian musste hart arbeiten für den Erhalt ihrer Familie. Sie unterstützt lebenslang ihre Tochter. Michelle ist eine hochmotivierte Schülerin, übt fleißig Tonleitern auf einem maroden Klavier ihrer Tante, schafft es, als eine der ersten Schwarzen an die Princeton University und an die Harvard Law School zu kommen.

Als Unternehmensanwältin arbeitet sie danach - als eine von nur drei Prozent schwarzen Mitarbeiterinnen – in einer Anwaltskanzlei in

Chicago, wo dann auch ihr späterer Mann Barack Obama als Praktikant auftaucht.

Später arbeitet sie im Büro des Bürgermeisters von Chicago, dann an der University und am Medical Center der University von Chicago.

Auch nach ihrer Heirat – wo sie zunächst das finanzielle Fortkommen der Familie überwiegend bestritt – hatte sie immer eine eigene Tätigkeit. Sie versucht mit äußerster Disziplin (im Weißen Haus stand sie um 5 Uhr morgens auf) ihre Aufgaben als ambitionierte Karrierefrau, Mutter und Unterstützerin ihres hochkarätigen Ehemannes in Einklang zu bringen. Bewundernswert, wie sie ihre beiden Töchter Malia und Sasha möglichst „normal“ zu erziehen versucht und wie ihr das in etwa auch gelingt durch die Hilfe ihrer Mutter, die mit ins Weiße Haus einzieht.

Sie benutzt ihre Position, um sich in viele öffentliche Projekte einzumischen, die ihr ein Anliegen sind: Ehrenämter im sozialen Bereich,

Verbesserung der Rechte von Frauen, bessere Schulbildung, vor allem für Frauen und Schwarze, benachteiligte Minderheiten.... Sie ist stolz, ein Schulfrühstück für 45.000 junge Menschen auf den Weg gebracht und medizinische Versorgung breiter angesiedelt zu haben...Trump, so fürchtet sie, wird Vieles davon wieder rückgängig machen.

Interessant ist auch die Schilderung wie der Riesenapparat des Personen- und Objektschutzes funktioniert, wie die Familie Tag und Nacht von Hunderten von Sicherheits-spezialisten umgeben ist...

Insgesamt gibt dieses Buch aber nicht nur Einblick in das Leben einer außergewöhnlichen Frau und einer amerikanischen Präsidentenfamilie. Es erweitert und korrigiert z.T. auch unser Amerikabild und beleuchtet weltpolitisches Tun und Treiben. Und das ist: spannend, unterhaltend und lehrreich.

*Ellen Fluhr*

#### **Literatur**

Michelle Obama:  
Becoming – Meine Geschichte  
Geb., Deutsche Erstausgabe November 2018  
€ 26,00  
Verlag: Goldmann, München

# Aktuelles

## Bericht aus dem ZdK

Einige Vollversammlungen des ZdK habe ich jetzt in Vertretung für den Heliand schon erleben dürfen, aber die Vollversammlung vom November 2018 wird mir in besonderer Erinnerung bleiben. Zwei Tagesordnungspunkte sind es gewesen, die mich sehr beeindruckt haben.

Der eine TOP führte zu einem Beschlusstext nach einer sowohl sachlich wie auch persönlich sehr engagierten Diskussion vieler Mitglieder des ZdK. Daher möchte ich in diesem Bericht für die HK einen anderen Weg der Berichterstattung einschlagen und euch einen kompletten Beschlusstext zum Lesen, zum Diskutieren, zum Streiten oder... in der Gruppe, im Freundeskreis, in der Kirchengemeinde oder woanders mitgeben. Der Text ist es wert, dass ihn viele lesen und darüber ins Gespräch kommen - so wie ich es in meiner Stuttgarter Gruppe auch getan habe - und nach Handlungsmöglichkeiten der Veränderung in unserer Kirche Ausschau halten, denn **„Entschlossenes gemeinsames Handeln, jetzt!“** so heißt der Text, der hier folgt:

*„Beschluss der Vollversammlung zu Konsequenzen aus der Studie zum sexuellen Missbrauch:*

*Die katholische Kirche hat große Schuld auf sich geladen und befindet sich nicht erst seit der vorliegenden Studie „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ in einer tiefgreifenden Krise. Die Aufarbeitung des Missbrauchsskandals verstehen wir als „Nagelprobe“ und sie wird zeigen, ob die Institution Kirche diese tiefe moralische Krise bewältigen kann. Wenn dieses nicht gelingt, steht zu befürchten, dass unsere Kirche in den Augen vieler Menschen sogar ihre Daseinsberechtigung verliert und den Betroffenen nicht gerecht wird.*

*Entschieden wenden wir uns gegen einen Generalverdacht gegenüber Seelsorgern, aber:*

*Nur ein Aufbrechen von Machtstrukturen wird zu einer notwendigen und grundlegenden innerkirchlichen Reform führen. Der mehrjährige Gesprächsprozess „Im Heute glauben“ hat leider bisher nicht zu notwendigen Veränderungen und entsprechenden Konsequenzen geführt.*

*Die deutschen Bischöfe müssen Verantwortung übernehmen und jetzt handeln! Der durch die Deutsche Bischofskonferenz beschlossene 7-Punkte-Plan zum weiteren Vorgehen gegen Missbrauch lässt den seit acht Jahren notwendigen „Wendepunkt“ noch nicht erkennen. Es fehlt an konkreten Vereinbarungen, Zielen und Zeitplänen. Ein entschlossenes und einheitliches Handeln der deutschen Bischöfe nehmen wir nicht wahr.*

*Für viele Menschen in unserem Land – auch für gläubige Christinnen und Christen – ist es nicht nachvollziehbar und kaum zu ertragen, dass Menschen, die Straftaten begangen haben, nicht bestraft wurden und werden. Persönliche Konsequenzen müssen auch diejenigen ziehen, die sich – mit dem vermeintlichen Ziel, die Kirche zu schützen – mit verantwortlich gemacht haben, indem sie Täter gedeckt und Taten vertuscht haben. Der Weg der weiteren Aufklärung, Aufarbeitung und Übergabe an die ordentliche Gerichtsbarkeit ist unter Einbeziehung der Betroffenen sowie unter Beteiligung einer unabhängigen Kommission mit Zugang zu allen kirchlichen Akten, in allen (Erz)Bistümern konsequent zu beschreiten. Die Bischöfe müssen Betroffene über Hilfsangebote informieren, unabhängige Ansprechpersonen benennen und Therapiekosten übernehmen sowie eine angemessene Entschädigungsleistung erbringen. Es bedarf unabhängiger Anlaufstellen mit niederschweligen Angeboten für Betroffene.*

*Innerkirchliche, klerikalistische Machtstrukturen müssen zeitnah aufgebrochen werden, denn das Problem liegt im System! Das belegt die Missbrauchs-Studie eindeutig. Keine Begründung im Kirchenrecht oder des*

*kirchlichen Lehramtes ist haltbar, wenn klar wird, dass dadurch sexualisierte Gewalt begünstigt wird. Es braucht endlich Veränderungen. Deshalb fordern wir:*

- *Trennung von Exekutive und Judikative im Kirchenrecht. Wir fordern eine unabhängige kirchliche Verwaltungsgerichtsbarkeit für den Bereich der Deutschen Bischofskonferenz.*
- *Um eine umfassende Transparenz zu schaffen und der von Papst Franziskus beschriebenen Klerikalisierung entgegenzuwirken ist eine gleichberechtigte Teilhabe von Laien und Geweihten an Leitung von Kirche zu schaffen.*
- *Frauen und Männer in Kirche gleich zu stellen und daher Frauen Zugang zu allen kirchlichen Ämtern zu gewähren.*
- *Sich aktiv dafür einzusetzen, den Pflichtzölibat abzuschaffen.*
- *In der kirchlichen Sexualmoral die vielfältigen Lebensformen und Lebenswirklichkeiten positiv anzuerkennen*
- *Entwicklung einheitlicher Standards bei der Ausbildung für den priesterlichen Dienst auf der Ebene der Deutschen Bischofskonferenz*
- *die Verantwortung und Entscheidungskompetenz aller Getauften und Geweihten auf allen Ebenen für die Kirche zu verwirklichen*

*Wir fordern die deutschen Bischöfe auf, offensiv – gemeinsam mit engagierten Laien (Frauen und Männern) – u.a. in den Gremien der Mitverantwortung die anstehenden Fragen zu beraten und Konsequenzen zu ziehen.*

*Das ZdK ist bereit, sich in den notwendigen Reformprozess engagiert einzubringen. Eine Besäftigungs- und Beschäftigungstherapie für das Volk Gottes ist jedoch nicht angesagt. Es braucht jetzt ein mutiges und zielorientiertes gemeinsames Handeln!*

*Die Vollversammlung des ZdK beauftragt das Präsidium, geeignete eigene Maßnahmen zu entwickeln, die Forderungen u.a. in die*

*Gemeinsame Konferenz einzubringen und die Gremien kontinuierlich über den Stand der Umsetzung zu informieren.*

*Beschlossen in der Vollversammlung am Freitag, dem 23. November 2018.*

Ein weiterer Tagesordnungspunkt wurde mit einem Impulsvortrag des Sprachwissenschaftlers Prof. Dr. Heinrich Detering eingeführt. Für mich eine Sternstunde in der Qualität der Vorträge im ZdK und Lehrstunde mit offenen Ohren die politischen Auseinandersetzungen der vergangenen und wahrscheinlich zukünftigen Monate besser zu durchschauen. In der HK wird es eine Zusammenfassung des Textes „Zur Rhetorik der parlamentarischen Rechten – „Wer ist wir?“ geben. Prof Detering hat die politische Sprache analysiert und zwar insbesondere den „Sprachgebrauch der parlamentarischen Rechten, also vor allem – wenn auch leider nicht ausschließlich – der AfD.“ Unbedingt lesenswert!

Die nächste Vollversammlung findet im Frühjahr in Mainz statt, vielleicht gibt es Bewegung zum Thema Veränderungen in der Kirche für die Kirche als Gemeinschaft aller Gläubigen – ich wünsche es mir sehr.

*Adelheid Singer-Luschka*

## **Zur Sprache der Politik**

Bei der letzten Vollversammlung des ZdK hielt Professor Dr. Heinrich Detering (Literaturwissenschaftler an der Universität Göttingen) einen sehr aktuellen Vortrag. Ich will versuchen, einige besonders interessante Abschnitte herauszusuchen und zu zitieren:

„Zur Rhetorik der parlamentarischen Rechten – Wer ist wir?“

In den meisten relevanten Fällen sind nicht die Ausdrücke allein das Problem, sondern ihre Verwendung und die Kontexte, in denen sie geäußert werden. Nicht das Wort „Vogelschiss“ (Gauland) ist böse, sondern seine Anwendung auf den industriell organisierten Massenmord an den europäischen Juden. Es ist grundlegend wichtig, bei politischen Äußerungen daran zu erinnern, dass Wörter und Sätze sich meistens

auf außersprachliche Wirklichkeiten beziehen, deren Darstellung damit ebenfalls zur Debatte steht.

Wer oder was ist das „wir“, das in den Äußerungen der AfD wiederkehrend als „unser Volk“, „unser Vaterland“, „unsere Kultur“ erscheint. Fast immer sind die Definitionen des vermeintlich abendländischen oder des deutschen „wir“ in den Hassfloskeln von Pegida und AfD negativ bestimmt. Sie sollen vor allem markieren, wer nicht dazugehören soll. Wir sind die, die nicht so sind wie die da. Alice Weidel hat beklagt, dass „wir von kulturfremden Völkern wie Arabern, Sinti und Roma etc. überschwemmt werden“, also eine Naturkatastrophe!

Alexander Gauland hat 2016 mit einer unverhohlenen Anspielung auf die rassistische Verschwörungstheorie von der angeblichen „Umvolkung“ sekundiert, dass die „Kanzler-Diktatorin“ das deutsche „Volk“ völlig umkrepelt und viele fremde Menschen uns aufpfropft“. Die gärtnerische Metapher verschiebt den Konflikt unauffällig und wirkungsvoll von der Kultur in die Biologie. „Wir“ sind hier verwurzelt, naturwüchsig, ein Volk wie ein Baum; die Volksfremden werden uns aufgefropft als biologisch fremde Triebe. Die Metapher ist in ihrem Kern rassistischer, als man es ihr ansieht.

Gauland und viele weitere Repräsentanten der AfD sprechen den Begriff „System“ mit demonstrativer Verachtung aus, hinzu kommen Abkömmlinge wie Systempresse und Systemparteien. Gegen sie ruft Gauland ausdrücklich eine Revolution aus... In der unspezifischen Allgemeinheit des Ausdrucks „das System“ erinnert diese Redeweise nicht zufällig an die rechtsradikale Opposition gegen die Weimarer Republik.“ Der Führer fordert heute im Namen dieses Volkes das System in die Schranken“ (Wahlaufruf der NSDAP 1932).

In einem Artikel über die Ereignisse in Chemnitz rechtfertigt Gauland die Empörung der Chemnitzer mit dem Verständnis für diejenigen, für die Heimat noch immer ein Wert an sich ist und die als „Erste ihre Heimat verlieren, weil es ihr Milieu ist, in das die Einwanderer strömen“.

In anderen Äußerungen nennt er sie „Flüchtlinge“. Was sind Flüchtlinge? Eben „diejenigen, für die Heimat ein Wert an sich ist und die als erste ihre Heimat verlieren“ – weil sie nicht von Einwanderern vertrieben werden, sondern beispielsweise von Taliban oder IS-Milizen!

Was in der Rhetorik der AfD „uns“, also „die Deutschen“, von den anderen, also den Migranten, unterscheidet, das ist die deutsche Kultur und Geschichte. Als erster radikaler Bruch in der deutschen Geschichte erscheint ihr das Kriegsende 1945. „Wenn die Franzosen zu Recht stolz auf Napoleon sind und die Briten auf Nelson und Churchill, haben wir das Recht, stolz zu sein auf die Leistungen deutscher Soldaten in zwei Weltkriegen.“ Björn Höcke (Januar 2017): „Wir, liebe Freunde, ... werden uns unser Deutschland Stück für Stück zurückholen.“ Was meint in diesem Satz das Wort „zurück“? Es setzt einen Gegensatz von Vorher und Nachher voraus. Vor dieser Wende war da „unser einst intakter Staat“, „unsere einst hochgeschätzte Kultur“, „unsere einst schöne Heimat“. Wann aber war dieses „einst“? Gut und richtig waren die Zustände vor der „umfassenden Amerikanisierung“ und der nach 1945 begonnenen systematischen Umerziehung“, gut und richtig waren sie vor dem 8. Mai 1945. Die westlichen Demokratien sind für ihn die Vernichter und Zerstörer des eigentlichen deutschen Wesens: „man wollte unsere Wurzeln roden“.

Infolge dieser Umerziehung befinden“ wir uns bis heute immer noch in einer Geistesverfassung und im Gemütszustand ...eines total besiegten Volkes.“

Die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Aydan Özoguz, eine deutsche Staatsbürgerin, die aus einer türkischen Familie stammt, schrieb 2017: „Eine spezifisch deutsche Kultur ist jenseits der Sprache schlicht nicht identifizierbar. In der Sprache aber existiert sie in der Vielfalt all ihrer Varianten.“ Diese Frau Özoguz wollte Herr Gauland in Anatolien „entsorgen“ lassen!

*Gertrud Singer*

## „Ruf doch mal an“!

Nein, keine Werbung eines Telefonanbieters in unserer *heliand korrespondenz (HK)*, sondern „Werbung“ für eine neue Idee.

Als „typisch HELIAND“ gelten Herzlichkeit, Lebendigkeit, Freundschaft, gegenseitige Unterstützung. Besonders erfreulich erleben wir unsere Gemeinschaft bei unseren Treffen, in der Begegnung. Viele unserer Frauen sind geistig fit, interessiert, weltoffen, kontaktfreudig. Leider steigt aber die Zahl der HELIAND-Schwester, denen es altersbedingt oder aus gesundheitlichen Gründen zunehmend schwer fällt, an unseren Treffen teilzunehmen, nicht nur auf Bundesebene, auch an Treffen in ihrer Umgebung.

Für uns alle wäre es schade, ein Verlust, wenn sie deshalb nicht mehr aktiv am Gemeinschaftsleben beteiligt wären. So entstand die Idee, Kontakte per Telefon zu pflegen und zu fördern. Die Sparte „Personalien“ in der *HK* wird dafür schon gerne genutzt. Auch darüber hinaus gibt es reichlich Anlässe zum persönlichen Austausch: das letzte Treffen (bei dem vielleicht eine Teilnehmerin fehlte), ein Artikel in der *HK*, ein interessantes Buch oder Ereignisse, die uns gerade beschäftigen nach dem Motto „wie siehst Du das?“ oder „lange haben wir uns nicht gesprochen“.

So einfach wie ein Telefonat soll unsere neue Idee starten. Alle unter uns, die selbst anrufen oder angerufen werden möchten, melden sich bitte bei

Mathilde Pirzer-Hartmann,  
Danziger Platz 3c,  
63755 Alzenau,  
Tel.: 06023 26 23  
E-Mail: mathilde.ph@web.de

Mathilde wird für die gewünschten Telefonkontakte die Verbindung „schalten“.

Viel Freude wünschen wir allen Beteiligten, die mitmachen und denken: „Ruf doch mal an!“

*Edith Lieb-Singe, Mathilde Pirzer-Hartmann*

### Redaktionsschluss

Redaktionsschluss für das Heft 3/2019 ist am **01. Juli 2019** (Nachrichten am **20. Juni 2019**), Nachrichten, d. h. Termine, Berichte, Personalien, bitte weiterhin ausschließlich schicken an:

Karin Veit  
Buchgasse 3  
60311 Frankfurt  
Tel. 069 463422  
E-Mail: veitkarin@t-online.de

# Aus aller Welt

## 50 Jahre - Sozialzentrum Sao José do Monte in Caruarú/Brasilien

Im September 2019 feiert das Centro Social Sao José do Monte sein 50-jähriges Bestehen. Für eine Nicht-Regierungsorganisation in Brasilien ist das eine erstaunlich lange Zeit, denn gemeinnütziges und zivilgesellschaftliches Engagement ist auf Dauer schwer zu finanzieren, weil die Förderung aus öffentlichen Mitteln nicht üblich ist und, wenn überhaupt, nur unregelmäßig erfolgt. Und in Caruarú, wo die Bevölkerung arm und zum Teil extrem arm und nicht in der Lage ist, für soziale und gesundheitliche Dienste zu bezahlen, ist alles noch viel schwieriger.



Sr. Werburga OSB

Sr. Werburga Schaffrath OSB war bereits an der Gründung des Zentrums im Jahr 1969 beteiligt und leitet es immer noch. In den 50 Jahren des Bestehens des Zentrums hat sich viel verändert. Sr. Werburga ist Ende der 1950er Jahre nach Brasilien ausgewandert. Ihre Ankunft fiel in die Zeit eines weltweiten innerkirchlichen Aufbruchs, der seinen Höhepunkt in der Vorbereitung und Durchführung des II. Vatikanischen Konzils fand, das die Kirche an den Herausforderungen der Gegenwart ausrichten wollte. Mit der Option für die Armen konkretisierte die

Lateinamerikanische Bischofskonferenz in Medellín/Kolumbien (1968) diesen Geist der Erneuerung für Lateinamerika. In fast allen Ländern des Kontinents entwickelten sich Basisgemeinden und auch für die Ordensgemeinschaften stellten die Beschlüsse des Konzils eine Herausforderung dar. Vor allem die Frauengemeinschaften wollten sich verstärkt der Welt zuwenden und den Menschen nahe sein.

Für die Missionsbenediktinerinnen in Brasilien, die bis dahin vor allem im Schuldienst tätig waren, bedeutete die Option für die Armen, sich durch die Gründung von Sozialzentren verstärkt der sozialen und wirtschaftlichen Not der Menschen vor allem in den Favelas anzunehmen. So ist dann auch in Caruarú das Sozialzentrum Sao José do Monte gegründet worden.

Die Aufgaben des Zentrums wurden im Laufe der vielen Jahre immer wieder neu an den Nöten und Bedürfnissen der Menschen orientiert. Die Arbeit des Zentrums umfasst heute Programme für Kinder und Jugendliche, Frauen, Familien und alte Menschen. Es gibt z.B. eine große Kindertagesstätte, aber es wird auch mit Straßenkindern gearbeitet. Auch wenn Frauen in die Familienarbeit integriert sind, werden sie zusätzlich gezielt angesprochen. Es gibt zwei Frauengruppen: Eine Gruppe stellt Blusen, Tischdecken, Tücher u.ä. aus weißem Leinen her. Die Frauen beherrschen dafür die Renscimento-Technik (Sticken und Hohlsaum), die schwierig zu erlernen und sehr zeitaufwändig ist. Die zweite Gruppe produziert Dekorationsgegenstände für Feste und Feiertage. Beide Gruppen werden fachlich angeleitet und erzielen mit ihren Produkten ein kleines Einkommen. Außerdem gibt es noch eine Seniorinnengruppe, die sich regelmäßig trifft und an den Gottesdiensten teilnimmt. Es werden den Teilnehmerinnen viele Freizeitaktivitäten z.B. Seniorengymnastik angeboten.

Sao José do Monte mit vielen unterschiedlichen Finanzplanung und Organisation. Die höchsten Diensten und Aktivitäten benötigt eine gute re-

gelmäßigen Kosten entstehen dem Zentrum für Personal und Sr. Werburga ist ständig bemüht, ausreichend Geld zur Verfügung zu haben, um die Mitarbeiter/innen zu bezahlen. Aber auch für den Erhalt der Bauten oder Material (für die Kindertagesstätte und die verschiedenen Gruppen) wird Geld benötigt ebenso wie für kleine Stärkungen bei den Veranstaltungen. Bei der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Lage Brasiliens und der Armut im Nordosten ist leider auch zu erwarten, dass zum Jahresende vor allem die Seniorinnen ergänzende Ernährungshilfe benötigen.

Wir wollen dem Centro Social Sao José do Monte aus Anlass des 50-jährigen Bestehens in diesem Jahr für die weitere Arbeit wieder helfen und Sr. Werburga im August 2019 einen guten solidarischen Beitrag zukommen lassen. Wir sind mit Sr. Werburga, der es gesundheitlich gerade nicht gut geht, im Gespräch über die konkrete Verwendung unserer Spende und bedanken uns schon im Voraus für alle Unterstützung.



Musikantengruppe des Sozialzentrums

## Information aus den Projekten:

**Sr. Angelika Laub/Südafrika** bedankt sich für unsere Hilfe und auch für die Zusendung der Heliand-Korrespondenz, über die sie sich freut und die sie immer mit Interesse liest. Darüber hinaus vermisst sie allerdings auch den Zugang zu aktuellen theologischen Texten. Wir werden ihr ein Abonnement einer theologischen Zeitschrift ermöglichen.

**Aus aller Welt** ♦ HeliandKorrespondenz 2/19

Sie schreibt, von der Unruhe in Südafrika und von der Landreform, die Enteignungen ohne Entschädigung vorsieht, was die Ernährungssituation erschweren wird, weil die enteigneten Bauern das Land verlassen werden, wie es schon in Simbabwe geschehen ist. Aber auch in dieser Situation versucht Sr. Angelika im Rahmen ihrer Arbeit mit ECO HOPE zwischen

Schwarzen und Weißen den Rassenhass zu überwinden und zur Verbesserung der Lebensbedingungen beizutragen.

Dazu gehört auch, dass versucht wird, das Anliegen der UN-Dekade 2019 bis 2028 für Family Farming umzusetzen. 80 % der extrem Armen weltweit leben auf dem Land, so dass die Bekämpfung der ländlichen Armut für Südafrika von großer Bedeutung ist.

**Sr. Elisabeth Herkommer/Algerien** berichtet, dass die Arbeit im Ausbildungszentrum nach Schnee und Glatteis im Januar wieder angelaufen ist. – Ihr Orden, die Missionare unserer Lieben Frau von Afrika, feiert im April ihr 150-jähriges

Bestehen. Neben einem Gottesdienst findet eine große christlich-islamische Veranstaltung zum Thema Frauen – Motor Afrikas statt. Sr. Elisabeth wird einen Runden Tisch zum Thema Kunsthandwerk – Erhaltung des nationalen Erbes und Frauenförderung moderieren. Passend zum Thema werden Schals und Tischdecken aus dem Ausbildungszentrum in Larbaa-Nath-Iraten ausgestellt und auf die Arbeit hingewiesen.

*Alle Texte Christel Wasiek*



Am Ende eines Workshops wurden die Teilnahmebescheinigungen ausgehändigt.



*„Da sich die Kirche für reale, nicht fiktive Arme einsetzt, da sie für wirklich Ausgebeutete und Unterdrückte eintritt, lebt sie in einer politischen Welt und verwirklicht sich als Kirche auch im politischen Bereich. Und wenn sie sich – wie Jesus – den Armen zuwendet, dann hat sie auch gar keine andere Wahl!“*

Oscar Arnulfo Romero, Erzbischof von San Salvador, am 24. März 1980 während einer Messfeier am Altar erschossen, wurde am 14. Oktober 1918 in Rom heiliggesprochen.

Wir bitten um Spenden für das Jubiläumsprojekt *Centro Social Sao José do Monte in Caruarú/Brasilien*. Es wäre schön, wenn wir Sr. Werburga im August 2019 etwa € 4.000,00 bis € 5.000,00 zur Verfügung stellen könnten. Herzlichen Dank im Voraus für alle Hilfe!

### **Missionskonto**

**des HELIAND – Kreis Katholischer Frauen**

LIGA Bank Regensburg,

IBAN: DE 75 7509 0300 0002 2192 98

BIC: GENODEF1MO5